

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 18

Artikel: Hohes C zu vermieten
Autor: Blaukopf, Kurt / Moser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hohes C zu vermieten

Eine der großen Presseagenturen konnte kürzlich mit einer Meldung aufwarten, die alle Musikliebhaber nachdenklich stimmte. Kurz vor ihrem endgültigen, unwiderruflichen Abschied vom Podium (es war, glaube ich, der achte Abschied dieser Art) wirkte die gefeierte Sopranistin Kirsten Flagstad an einer Aufführung von Wagners «Tristan und Isolde» mit, die unter Furtwänglers Leitung in London auf Schallplatten aufgenommen wurde. Die fertigen Platten offenbarten ein gesangstechnisches Wunder – Kirsten Flagstad bringt hier Spitzentöne zustande, die man in Theater und Konzert von dieser Sängerin schon seit geraumer Zeit nicht mehr hören konnte. Die Eingeweihten wußten, daß es sich um einen technischen Trick handeln mußte. Nun hat die Grammophonfirma das Geheimnis gelüftet. Kirsten Flagstad sang zwar bei dieser Aufführung drei Akte lang die Isolde, aber einige hohe Passagen wurden ihr kollegialer Weise von Frau Elisabeth Schwarzkopf beige-steuert.

Welch ungeahnte Perspektiven für unser technisches Zeitalter! Welche Möglichkeiten für angehende Talente vor allem! Das singfreudige Töchterchen meines Nachbarn hat sich beim Radiostudio schon um eine Sendung beworben. Diese junge Dame strebt die Laufbahn eines Koloratursoprans an, zu dem ihr allerdings, wie sie selbst zugibt, noch ein paar entscheidende hohe Töne fehlen. Aber sie möchte schon jetzt die Zerbinetta und die «Königin der Nacht» im Radio singen.

«Aber Herr Direktor», sagt sie dem verblüfften Sendeleiter. «Das ist doch sehr einfach. Ich singe doch fast alles. Nur ein paar Takte müssen Sie mir aus dem Archiv besorgen. Vielleicht eine Prise Melba, drei hohe C von Wilma Lipp und einen netten Triller von Mattiwilda Dobbs. Es wird sicher wundervoll!»

Wahrlich kein unbilliges Verlangen. Haben nicht auch die großen Filmstars ihre «Doubles»? Den Sturz vom Pferd in «Königliche Hoheit» muß doch Dieter Borsche nicht selbst demonstrieren. Da genügt doch ein Ersatzmann. Die schwierigen, halsbrecherischen Aufgaben seien den Artisten überlassen. Der Künstler widme sich nur der Kunst. Ohne Risiko.

Mein Freund Paul hat eine Kostümliehenanstalt. Er klagt darüber, daß sein Geschäft nur während der Fasnachtszeit lohnend ist. Ich habe nun ein Gewerbe entdeckt, das zu allen Jahreszeiten unseres maskierten Jahrhunderts lukrativ sein muß. Meine Gewerbeberechtigung lautet auf «Verleih und Verkauf konservierter Baß- und Spitzentöne unter Einschluß von Falsett». Die Nachfrage ist größer als ich anfangs vermuten konnte. Ein bekannter Tenor, der sich sein hohes C immer gerne für die Abendvorstellung in der Oper aufhebt, bezieht von mir für seine Radiokonzerte jede Woche ein paar Ton-Konserven. Er besteht allerdings immer darauf, sich sein passendes Lieblings-C auszusuchen. Meine Auswahl für Tenöre ist nicht klein. Ich habe ein Caruso-C, ein Gigli-C, ein Treptow-C und noch zwei anonyme Modelle, die viel Beifall finden.

Gerade mit diesem Tenor aber habe ich auch mein erstes Mißgeschick erlebt.

Die Kritik merkte bald, daß er abends in Verdis «Troubadour» nie so «schön» sang wie tagsüber in den Arien und Liedern, die der Radio brachte. «Eine typische Mikrofonstimme», hieß es und «der Mann taugt nicht recht für die Oper». Natürlich macht die Kundschaft den Lieferanten verantwortlich und seither weigere ich mich, drittklassigen Tenören erstklassige «C» zu vermieten, denn ich bin ein seriöser Kaufmann. Die Tonkosmetik kann eine häßliche Stimme nicht schön machen. Sie kann nur Falten glätten und Pflästerchen applizieren.

Zu Beginn gab es noch Schwierigkeiten, denn es fehlte mir an Kapital zur Anschaffung eines größeren Lagers. Aber auch hier muß man nur die Prinzipien der Kreditwirtschaft sinngemäß anwenden. Es gelang mir, eine Reihe führender Opernsänger zu überzeugen, daß die Einräumung eines unbefristeten Tonkredits an mein Unternehmen auch ihnen nützlich sein würde. Ich argumentierte: «Hätte Madame Flagstad mir vor dreißig Jahren ein paar Spitzentöne kostenlos überlassen, dann hätte ich ihr diese später, in Zeiten der Not, ohne weiteres zur Verfügung stellen können und sie wäre nicht auf Almosen ihrer jüngeren Kollegin angewiesen. Wollen Sie nicht der Gefahr ausweichen, Isoldes Liebestod in späteren Jahren mit einer anderen Primadonna zu teilen?»

So kam ich zu meinem Tonkredit und die Sänger zu der Risikoversicherung, die ich ihnen gewährte. Und nun blüht mein Geschäft. Manchmal ist die Nachfrage unerträglich. Die Leute verlangen schon bis zu 16 Takten aus Tatjanas Briefarie, ganze Passagen aus Verdis «Falstaff» und sogar Bestellungen aus der Mittel-lage sind vorgemerkt. Aber das geht zu weit. Man kann doch das Publikum nicht irreführen.

Kurt Blaukopf

